

Franz-Karl Nieder

Wen wählen wir ?

Wir leben in einer Demokratie. In einer Demokratie herrschen nicht mehr die Fürsten, eigentlich auch nicht die Parteien, sondern hier bestimmt das Volk über sein Geschick. Und das Volk artikuliert seinen Willen durch Wahlen. Im Jahr 2006 stehen wieder die Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung an. Die folgenden Zeilen möchten auf dieses Ereignis hinweisen und "Entscheidungshilfen" geben. Sollten beim Lesen versteckte kleine Bosheiten gefunden werden: sie sind beabsichtigt. Aber man darf darüber schmunzeln.

1891 war in Preußen eine neue Städteordnung in Kraft getreten. Sie bedeutet einen weiteren Schritt von der alten Bürgergemeinde hin zur Einwohnergemeinde. Nur der war früher Mitglied einer Gemeinde mit allen Rechten und Pflichten, wer in diese Gemeinde aufgenommen worden war, und diese Bürgeraufnahme kostete Geld. Ab 1891 spielte nicht mehr die Bürgeraufnahme, sondern der Wohnsitz eine größere Rolle. *"Das alte Bürgerrecht ist erloschen, und Bürger ist jetzt gleichbedeutend mit Einwohner"*. Mit der neuen Städteordnung kam eine neue Wahlordnung. Die Stadtverordneten wurde auf sechs Jahre gewählt; alle zwei Jahre schied ein Drittel der Mitglieder aus; man konnten jedoch neu gewählt werden. Nach der Wahl von 1891 wurde durch das Los bestimmt, wer nach zwei und wer nach vier Jahren ausschied. Alle zwei Jahre gab's also eine Stadtverordnetenwahl, alle zwei Jahre entsprechende Wahlversammlungen, alle zwei Jahre Wahlkampf. Es war eine "Dreiklassenwahl". Die Wähler wurden nach ihrer Steuerleistung in drei Klassen eingeteilt, so zu sagen vom Finanzamt. Zunächst wurde die Gesamtsteuersumme aller Wähler errechnet. Dann wurde, von oben beginnend, so lange addiert, bis das erste Drittel der Steuersumme erreicht war. Somit standen die Wähler der ersten Klasse fest. In gleicher Weise wurde die 2. und 3. Klasse ermittelt. Bei der Stadtverordnetenversammlung 1891 waren in Limburg in der ersten Klasse 66 Personen, in der zweiten 166 und in der dritten 700 Personen wahlberechtigt. Dennoch wählte jede Klasse die gleiche Anzahl an Abgeordneten, nämlich acht Personen. Demokratisch war das natürlich nicht; aber das war ja auch von oben her nicht gewollt. Es versteht sich von selbst: Wahlberechtigt und wählbar waren nur Männer; Frauen durften noch bis 1919 auf die politische Gleichberechtigung warten! Im Vorfeld der Wahl gab es nun große Aktivitäten. Die Parteien riefen zu Wahlversammlungen auf, selbstverständlich zu getrennten Wahlversammlungen für die einzelnen Klassen. Ein 50-er Kommission, wohl parteipolitisch nicht gebunden, versuchte, einen eigenen Wahlvorschlag zu machen. Da es keine Stimmzettel gab, wurden in den einzelnen Wahlversammlungen Wahlempfehlungen ausgesprochen.

In Limburg fand die Wahl für die dritte Klasse am Donnerstag, Freitag und Samstag (10. bis 12. September 1891) von 9 bis 1 Uhr (= 13 Uhr) und von nachmittags von 3 bis 6 Uhr, am Samstag nur bis 5 Uhr) statt. Die zweite Klasse wählte am Montag (14. September) von 9 bis 1 und nachmittags von 3 bis 5 Uhr, die erste Klasse am Dienstag (15. September) nachmittags von 2 bis 5 Uhr. *"Als Wahllokal für alle Klassen ist der Saal links am Eingang in dem Elementarschulgebäude an der Hospitalstraße bestimmt."* Über den Wahlakt legte die Wahlordnung fest: *"Die Wahl selbst erfolgt, indem der aufgerufene Wahlmann an den zwischen der Wahlversammlung und dem Wahlkommissarius aufgestellten Tisch tritt und den Namen desjenigen nennt, dem er seine Stimme gibt. Den vom Wahlmann genannten Namen trägt der Protokollführer neben den Namen des Wahlmannes in die Wahlmännerliste ein, wenn der Wahlmann nicht verlangt, den Namen selbst einzutragen"*. Das Wort "Wahlgeheimnis" war damals ein Fremdwort. - Demokraten, Liberale, Sozialdemokraten und Zentrum lehnten das Drei-Klassen-Wahlrecht als undemokratisch ab; dennoch blieb es bis kurz vor der Revolution von 1918 in Kraft.

Vielleicht können wir ja heute dem damaligen Wähler ein paar Entscheidungshilfen geben. Nachher ist man ja immer klüger. Schauen wir uns also die damaligen Parteien an. Da waren die Liberalen, die Freisinnigen. Ihr großes Verdienst ist es, den Gedanken an Freiheit und Gleichheit im 19. Jahrhundert geprägt und sich für die Durchsetzung von Freiheitsrechten eingesetzt zu haben. Nur nebenher sei gesagt: die bürgerlichen Freisinnigen taten sich dann später schwer, die einmal für die Bürger erkämpften Freiheitsrecht auch an den "vierten Stand", die Arbeiter, weiter zu geben. Religion war

damals nicht die stärkste Seite der Freisinnigen. Die Kirchenthesen wurden zwar erst später formuliert, aber die Freisinnigen unterstützten Bismarck beim sog. Kulturkampf gegen die katholische Kirche.

Dann war da das Zentrum, stärkste politische Kraft in der Bischofsstadt Limburg. Ohne das Zentrum ging dort nichts; Limburg war tiefschwarz. Das Zentrum war der politische Arm der katholischen Kirche. Diese forderte zwar auch Freiheit, meinte aber eine Freiheit für die Kirche; die Freiheit des Einzelnen, z. B. dem Staat (und der Kirche) gegenüber, war für die Kirche kein Thema. Schließlich wurden ja vom Papst auch Sätze der Freisinnigen im Syllabus als falsch bezeichnet. Kein Wunder, dass zwischen Zentrum und Freisinnigen wenig an Übereinstimmung, teilweise sogar Feindschaft vorhanden war. Limburg war fest in der Hand des Zentrums, das dort mit einer respektablen Zweidrittelmehrheit die anderen Parteien an die Wand spielen konnte. In manchen Orten, die heute zur Stadt Limburg gehören, konnte es sogar die fast beängstigende Mehrheit von 90 Prozent der Sitze erreichen. Nur am Rande sei vermerkt: gerade Limburg und die "90-Prozent-Orte" waren später weithin immun gegen die "braune" Ideologie der Nazis.

Gegen Ende des 19. Jahrhundert formierte sich eine neue politische Kraft, die Sozialisten. Sie hatten anfangs große Probleme mit der Frage, wie sie ihr Ziel, eine größere Gerechtigkeit für die Arbeitenden, erreichen wollten. Die einen dachten mehr an eine Weltrevolution und an Waffengewalt - zu allen Zeiten ein probates, wenn auch letztlich unwirksames Mittel - , die anderen wollten nur politische Mittel einsetzen. Bismarck und der Kaiser gehörten nicht zu den Freunden der Sozialdemokraten; in den Sozialistengesetzen versuchten sie, was im Kulturkampf gegen die katholische Kirche nicht gelungen war; jedoch auch den Sozialisten gegenüber versagten solche Verbote. In Limburg, der Kaufmannsstadt, taten sich die Sozialdemokraten zunächst schwer; Zentrum und Freisinnige saßen bereits fest in ihren Sätteln. Im Lauf der Zeit schaffte die Partei dann respektable Ergebnisse, nicht so sehr in Limburg, wohl aber im Deutschen Reich.

Nun könnte man meinen, bei dieser Konstellation sei damals ein Konsens der Parteien nicht denkbar. Dem war aber nicht so. Die Liberalen lehnten 1877 Bismarcks Pläne zur Erhöhung der indirekten Steuern und zur Einführung eines Tabakmonopols als Eingriff in das Wirtschaftsleben ab. Und so vergaßen Freisinnige und Zentrum ihre alten Gegensätze und sind sogar ein Zweckbündnis (gegen Bismarck) eingegangen. Sie einigten sich, für die Reichstagswahlen 1884, 1887 und 1890 in jedem Wahlkreis nur mit einem Kandidaten anzutreten, und zwar von jener Partei, die 1881 die meisten Stimmen erhalten hatten. Und so kam es, dass bei den Reichstagswahlen 1884, 1887 und 1890 im für Limburg zuständigen Wahlkreis nur der Kandidat der Liberalen aufgestellt und von den Limburger Zentrumswählern mit großer Mehrheit gewählt wurde.

Diese drei politischen Parteien, die Liberalen, die Sozialdemokraten und das Zentrum haben sich gegen die Monarchie und für ein demokratisches Deutschland eingesetzt haben. Sie wurden die tragenden Kräfte der Weimarer Verfassung und anfangs auch der Weimarer Republik. Man spricht von der Weimarer Koalition; ein Sozialdemokrat wurde der erste demokratisch gewählte deutsche Reichspräsident: Friedrich Ebert.

Im Vorfeld der Stadtverordnetenwahl von 1891, der ersten nach der neuen Städteordnung, hat es viele Versammlungen, Besprechungen, Diskussionen gegeben. War es des Guten zuviel? Mit humorvoller Feder hat damals Georg Link den Wahlkampf im Lahnanzeiger vom 15. September 1891 skizziert; gefunden wurde das Gedicht (wie auch das folgende) im Privatarchiv von Friedel Kloos.

Georg Link
Der Wahlkampf

Wär dieser Wahlkampf nur vorüber
Man hat ja weder Rast noch Ruh'.
Mein Mann bekam das Wählerfieber
Und trinkt noch vieles Bier dazu.

Kaum tagt es, fängt er an zu rennen,
Läuft zu Bekannten hin und her,
Läßt sich die Auserwählten nennen
Und meint, daß mancher besser wär'.

Das Wohl der Stadt mach' ihm viel Sorgen,
Er sei als Bürger auf der Hut,
Und sitze er auch bis zum Morgen,
Das käm' der ganzen Stadt zugut'.

Man müsse in die Zukunft schauen,
Dazu gehöre viel Verstand,
Und will man eine Großstadt bauen,
So liegt das jetzt in uns'rer Hand.

Die Stadt durchbrach bereits die Schranken,
Nie war ein solcher Aufschwung da,
Dem Bürgerausschuß müßt ihr's danken,
Der sagte doch zu allem: Ja.

Wenn wir uns keine Mühe sparen
Und geh'n nicht um den Brei herum,
Bekommen wir nach wenig Jahren
Sogar auch ein Gymnasium.

Der Sack wird sich gewaltig heben,
Verliert er auch dabei die Ruh',
Wenn wir den Durchbruch noch erleben
Vom Rechtsweg nach dem Dome zu.

Wird unser Eifer niemals müde,
Dann wird, eh' hundert Jahr' vergeh'n,
In unserm schönen Stadtgebiete
Der Schafsberg in der Mitte steh'n.

Das giebt dann schöne Sommersitze,
Wenn er mit Villen ist bebaut
Und von der höchsten kahlen Spitze
Ein prächtig Rathhaus niederschaut.

Durch kluge Wahlen kann es glücken,
Daß auch der große Wurf gelingt,
Den Steuersatz herab zu drücken,
Der nur um viele Schoppen bringt.

Die Polizeistund' sei begraben,
Geh' jeder v ö l l i g frei nach Haus,
Wollt ihr am Abend Ruhe haben,
So wählt s i t z samen Bürger aus.

Wird unser weiser Plan gelingen
Und stimmen auch die Gegner ein.
Dann können wir begeistert singen:
Lieb Vaterstadt magst ruhig sein!

Zwei Jahre später, 1893, stand - das wurde bereits berichtet - erneut eine Stadtverordnetenwahl an. Ein Drittel der 1891 in jeder Steuerklasse Gewählten schied aus, ein Drittel wurde neu gewählt. Es hat wohl deutlich weniger an Wahlwerbung und Wahlversammlungen gegeben, so dass sich die Frage stellte:

Wen wehle m´r ?

M´r heert nix, seegt d´r Philipp zum Gevadder,
´s is alles mäusistill uff baade Dhal.
Wos woar des vor zwaa Joahr a laud Geschnadder
Schon wochelang vor uns´rer Stadtratswahl.

Denk ich an des Geriß un all des Wese,
Do werd m´r heud d´r Kopp noch doll un voll -
Un jetz des Schweie! -´s is aach nix zu lese -
Waaßt Du vielleicht woas des bedeude soll?

Doau Schläächder! seegt der, schläächder, dommer Hannes,
Doau host kaa´n Ahnung von d´r Bolidik.
Is so e Frag aach werdig eines Mannes
der doch seid lange Joahrn schon sieht zurick?

Im Stille riste sich die zwaa Bardeie
Uf Dod un Lewe - wie sich´s mag gestalde -
Sieg oder Tod. So dhud e Jeder schreie -
im Iww´rige - bleibd alles ja bei´m Alde.

Des glaab Du net! - D´r Philipp ruft´s vermesse:
E neuer Geist steckt in de Wehler drin,
Die hawwe doch so manches net vergesse
Un stimme jetzt gewiß in anner´m Sinn.

Gih haam mit Deine Aeppel ! Wos däi wolle? -
Seegt d´r Gevadder - Leeh´ dich uff dein Ohr -
Aus uns´rer Wahlorn gihd bestimmd die volle
Erbrobde alde Garde stolz hervor.

Des is net woar. Ich kennt´ d´r drei schon nenne,
Die wolle iwwerhaupt net meh´n eneí´n -
So seegt d´r Philipp - Ach! des is zu Flenne,
Seegt d´r Gevatter - Des ist alles Schei´n.

Wer a´nmol hot im Stadthausaal beradhe
D´s Wohl d´r Stadt mit sorgeschwerem Blick,
Un soll dann net meh´n stimme mit und dhade -
So Aaner tritt soleicht doch net zerick.

Die bleiwe All! Dhud se nor widder wehle.
Ich geb´mein Sege aach recht gern dezu.
Wus solle sich die Anner´n erscht noch quele.
Stimmt mit, do hot die arm Seel´ widder Ruh´.

Den unbekanntem Verfasser des Gedichtes - es stand im Limburger Anzeiger vom 15. November 1893 - plagten wohl weniger ideologischen und grundsätzlichen Fragen der einzelnen Parteiprogramme. Den *"zwaab Bardeie"* geht es ums Überleben, es geht *"uf Dod un Lewe"*. So sagten sie wenigstens; aber *"im Iww'rige - bleibd alles ja bei'm Alde"*. Aha, Parteienverdrossenheit nennt man so etwas heute, über 100 Jahre später. Oder auch Resignation? *"Dhud se nor widder wehle. Ich geb'mein Sege aach recht gern dezu . . Stimmt mit, do hot die arm Seel' widder Ruh'."* Heute ist das ganz ganz anders, oder? Was meinte schon viel früher Kohelet im Alten Testament: Nihil novum sub sole. Es gibt nichts Neues unter der Sonne.